

(13–127), zwei Appendices (181–195) und vor allem einem ausführlichen Index geographicus (215–226), ist literatur- und rezeptionsgeschichtlich so bedeutsam, daß sie auch noch mit Verzögerung eine Besprechung verdient. Dem Verf. ist es gelungen, einen seit dem Mittelalter verlorengegangenen Text Hugos von St. Victor zu identifizieren und, angesichts anonymer handschriftlicher Überlieferung und seltener Testimonien bei spätmittelalterlichen Autoren, einen plausiblen Authentizitätsaufweis zu führen. Tatsächlich verdankt sich letzterer, der das Kernstück der Untersuchung darstellt, einer zufälligen biographischen Konjunktion des Verf. mit P. Sicard, dem Herausgeber des ersten Bandes der Frankfurter kritischen Edition Hugos von St. Viktor. Bei den Arbeiten am „*Libellus de formatione arche*“, seit der letzten Gesamtausgabe im Jahr 1648 geläufig unter dem Titel „*De archa mystica*“, war P. Sicard auf eine zunächst nicht verständliche Formulierung Hugos gestoßen, die auf eines seiner Werke zu verweisen schien: „in descriptione mappe mundi postea clarebit“ (17–21). Die Begegnung jedoch von P. Sicard mit dem Verf. führte zu einer Erklärung der genannten Passage und zu einer einsehbar gemachten Stellungnahme in der Authentizitätsfrage des „neuen“ Textes (52–58). P. Sicard wird demnach im *apparatus locorum parallelorum* der in Kürze erscheinenden kritischen Edition des „*Libellus de formatione arche*“ einen entsprechenden Verweis auf die „*Descriptio mappe mundi*“ anbringen können. Und der Verf. hat seinerseits den hiermit dargelegten Weg aus seinem Dilemma zwischen anonymer handschriftlicher Überlieferung der „*Descriptio*“ (25–39) und gleichzeitiger verbal-stilistischer Verwandtschaft mit sicher authentischen Werken Hugos (48–52) gefunden. – In einem seither publizierten Aufsatz (cf. den von J. Longère herausgegebenen Sammelband *L'abbaye parisienne de Saint-Victor au Moyen Age* [Bibliotheca victorina 1], Turnhout-Paris 1991, S. 143–179) konnte Verf. zwei weitere Argumente anführen, die die Zuschreibung der „*Descriptio mappe mundi*“ an Hugo von St. Viktor stützen: (a) Neben den bislang bekannten zwei Handschriften in Dijon und im Escorial (25–33) entdeckte Verf. nämlich zwei weitere gleichfalls anonyme Textzeugen in London und Trier. (b) Außerdem fand er in der umfangreichen Chronik des Johannes von St. Viktor, die im ersten Viertel des 14. Jh.s entstanden sein dürfte, weitere wörtliche Zitate der „*Descriptio*“ und ausdrückliche Verweise auf sie als Werk Hugos. – Aus der Sicht der Frankfurter Gesamtedition der Werke Hugos von St. Viktor ist die vom Verf. erarbeitete Textausgabe und die Diskussion der sie aufwerfenden textkritischen Probleme exemplarisch zu nennen. Im Kern beruht die Zuschreibung des uns anonym überlieferten Werks „*Descriptio mappe mundi*“ an Hugo von St. Viktor auf der Konvergenz externer Kriterien, unterstützt von internen Beobachtungen. Man mag einwenden, diese Basis sei zu schwach, um die „*Descriptio*“ von jetzt an zu den authentischen Werken des Viktoriners zu zählen. Dennoch gilt diese Zuschreibung so lange, bis neue externe Beweggründe erzwingen, die bisherigen Konvergenzargumente in einem anderen Licht zu sehen. – Aus der einleitenden Studie sei abschließend noch besonders das Kapitel V über Hugo von St. Viktor als Geograph hervorgehoben (87–115). Der Verf. zeigt die Bedeutung der Karte und ihrer „*Descriptio*“ als Hilfsmittel für die Schriftauslegung auf. Für Hugo gilt die Geographie als exegetische Hilfswissenschaft bei seinem Unterricht, sie dient aber auch dem Leser seiner exegetischen Kommentare, der den Literalsinn des Schrifttextes erfassen will.

R. BERNDT S. J.

MITTELALTERLICHES KUNSTERLEBEN nach Quellen des 11. bis 13. Jahrhunderts. HRG. von Günther Binding und Andreas Speer. Stuttgart: frommann-holzboog 1993. 346 S.

Vorliegender Sammelband geht zurück auf ein interdisziplinäres, d.h. philosophie- und kunstgeschichtliches Forschungskolloquium an der Universität zu Köln, dessen Thema ursprünglich mit „Über den Gegenstand mittelalterlicher Ästhetik“ zu formulieren war (7). Das Ergebnis der gemeinsamen Arbeit drückt sich heute im Titel des Bandes aus. Nicht mehr an einem irgendwie gearteten künstlerischen Objekt kristallisiert sich unser Bemühen, die mittelalterliche Ästhetik zu verstehen. Sondern die Kölner Gruppe kann zeigen, daß die heutige geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit der mittelalterlichen Kultur angemessener vorangeht, wenn sie methodisch und inhaltlich deren Ästhetik als mittelalterliches Kunsterleben begreift. – Im einzelnen um-



faßt der Band folgende Beiträge: A. Speer, Vom Verstehen mittelalterlicher Kunst (13 bis 52); N. Senger, Der Ort der „Kunst“ im Didascalicon des Hugo von St. Viktor, (53–75); R. Kämmerlings, „Mystica arca“. Zur Erkenntnislehre Richards von St. Viktor (76–100); H. P. Neuheuser, Die Kirchweihbeschreibungen von Saint-Denis und ihre Aussagefähigkeit für das Schönheitsempfinden des Abtes Suger (116–183); G. Binding, Beiträge zum Architekturverständnis bei Abt Suger von Saint-Denis (184–207); N. Senger, Der Begriff „architector“ bei Thomas von Aquin (208–223); F. Hentschel, Robert Grossetestes Brief „De unica forma omnium“ im Spiegel kunsttheoretischer Interpretationen (224–248); B. R. Tammen, Gervasius von Canterbury und sein „Tractatus de combustione et reparatione Cantuariensis ecclesiae“ (264–309); L. Keller, Die Abteikirche Saint-Bénigne in Dijon. Untersuchung der Baubeschreibung aus dem 11. Jahrhundert (310–324). Zwei Artikel sind mit je einem Textanhang, lateinisch mit deutscher Übersetzung, versehen: ein Auszug aus Richard von St. Viktor, *Beniamin maior* (101–115), findet sich im Anschluß an R. Kämmerlings; Robert Grossetestes *De unica forma omnium* folgt F. Hentschel (249–263). Die üblichen Verzeichnisse (325–346) runden die Publikation ab. – Der einleitende Aufsatz A. Speers entwirft den philosophiegeschichtlichen Horizont, innerhalb dessen die gestellte Frage nach der mittelalterlichen Ästhetik betrachtet werden soll. Erfreut kann man zur Kenntnis nehmen, daß die bisherige gewisse Einengung des Themas auf ‚das Schöne bei Thomas von Aquin‘ überwunden wird durch eine geschichtliche, organische Sichtweise. Ganz zu Recht zeigen Speer und andere Autoren des Bandes auf, daß die antik-mittelalterliche Denk- und Handwerkskultur der *artes – liberales* und *mechanicae* – den wahren Sitz im Leben dessen bilden, was Spätere als Kunstobjekte bezeichnen werden. Nicht die aristotelische Metaphysik, sondern eine sich Platon verdankende Naturphilosophie ist der angestammte philosophische Ort der Ästhetik. In bezug auf die Darstellung der Viktoriner Hugo und Richard ist generell die ausgeübte Rezeption französisch-sprachiger Arbeiten auszustellen. L. Giard hat kürzlich maßgebliche Arbeiten zu Hugos Wissenschaftskartographie im „Didascalicon“ vorgelegt, die Rezeption verdienen. Die Wiederentdeckung von Hugos „Descriptio mappe mundi“, einem eine Weltkarte beschreibenden – insofern also seine Raumkonzeption und seine Raumordnung mitteilenden – Text des Viktoriners, dürfte ein neues Licht auf mittelalterliches Kunsterleben werfen. Für Richard von St. Viktor hätte ein Artikel von Peter Hofmann gute Dienste geleistet. – Der Kölner Arbeitsgruppe sind weitere ähnliche Ergebnisse zu wünschen, die, wie in diesem Fall schon, ansprechend sorgfältig verlegt werden.

R. BERNDT S. J.

BEJICK, URTE, *Die Katharerinnen*. Häresieverdächtige Frauen im mittelalterlichen Südfrankreich (Herder/Spektrum 4211). Freiburg: Herder 1993. 153 S.

Die Katharer gehören zu den geheimnisvollsten und faszinierendsten Ketzerbewegungen des Mittelalters. Trotz des weltweiten Interesses an diesen radikalen Anhängern eines alternativen Christentums wissen wir nur sehr wenig über die Rolle, die Frauen innerhalb der Sekte gespielt haben. Hier hilft das vorliegende Buch weiter. Es hat 3 Teile. Im ersten Teil (Einleitung, 11–18) werden vor allem die Quellen vorgeführt. Es handelt sich um 2 Aktensammlungen: die Protokolle der Inquisition von Carcassonne und die Register des Jacques Fournier. Im zweiten Teil (Religiöses Leben zwischen Volksfrömmigkeit und Häresie, 19–94) werden u. a. 3 Rituale der Katharer besprochen, und zwar stets im Hinblick auf deren Bedeutung für die Frau. Das *Melioramentum* (Ehrbezeugung) bzw. die *Genuflexion* (Kniebeuge) bestand darin, daß man die sogenannten Perfekten verehrte und ihnen zurief: „Seid gesegnet, gute Christen, bittet Gott für uns.“ Das *Brotbrechen* bestand darin, daß man ein Vaterunser über den Brotlaib sprach, ihn zerschneidete und dann vor die einzelnen Mitglieder des gemeinsamen Mahles legte. Die *Endura* war ein Freitod durch Verhungern. Dieser sollte die Bluttaufe des Martyriums ersetzen und die in die Sekte Aufgenommenen (meist Kranke) vor dem Rückfall in die Sinnenwelt (des Christentums) bewahren. Im dritten Teil des vorliegenden Buches („Häresie“ im Alltag, 95–148) wird vor allem an die Leibfeindlichkeit der Katharer erinnert. Wenn ein Mann eine Frau fleischlich erkenne, steige der Gestank dieser Sünde bis zum Himmelszelt, und dieser Gestank verbreite sich durch die ganze Welt. Zugleich